

Hirofumi Mikame

Psychische Perspektivität in der deutschen Sprache

Eine kognitiv-linguistische Untersuchung



BUSKE

Gedruckt mit Unterstützung
der Alexander von Humboldt-Stiftung

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-87548-696-4

ISSN 0946-0578

www.buske.de

© Helmut Buske Verlag Hamburg 2016. Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Satz: Type & Buch Kusel, Hamburg. Druck: Strauss Offsetdruck, Mörlenbach. Bindung: Litges + Dopf, Heppenheim. Werkdruckpapier: alterungsbeständig nach ANSI-Norm resp. DIN-ISO 9706, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany.

Inhalt

Vorwort	9
1 Einleitung	11
1.1 Thema, Ziel und Gegenstand	11
1.2 Methodisches	18
1.3 Terminologisches und Grundbegriffe	19
1.3.1 Objekt	19
1.3.2 Origo	19
1.3.3 Perspektive	20
1.3.4 Themabegriffe	23
1.4 Das kognitive Grundprinzip	24
1.5 Zusammenfassender Überblick	26
2 Demonstrative am Beispiel von <i>dieser</i> und <i>der</i>	29
2.1 Einleitung	29
2.2 Forschungslage	30
2.3 Gemeinsame Aufmerksamkeit (joint attention) und die Zeigegeste	32
2.4 Theoretische Grundlage	35
2.5 Realdeixis im realen Raum	36
2.5.1 Anstoß des Hörers zur Identifikation, Emphase	37
2.5.2 Äußerung von Emotionen	41
2.5.3 Das Demonstrativ <i>dieser</i> und seine japanischen Entsprechungen	43
2.6 Psychische Deixis im psychischen Raum: Äußerung von Emotionen	46
2.7 Anaphorische Referenz	54

2.8	Textdeixis im Textraum	60
2.8.1	Die psychische gemeinsame Aufmerksamkeit bei der Textdeixis	61
2.8.2	Funktionen der Textdeixis	63
2.8.2.1	Anstoß des Hörers zur Identifikation, Emphase	64
2.8.2.2	Äußerung von Emotionen	70
2.8.2.3	Wirkung der Textdeixis auf den Leser	74
2.9	Zusammenfassung	75
3	Erlebte Rede	77
3.1	Einleitung	77
3.2	Forschungslage	78
3.3	Direkte Rede und Indirekte Rede	78
3.3.1	Direkte Rede: Originalgetreue Wiedergabe	78
3.3.2	Indirekte Rede und Erzählerbericht: Distanziertheit, Neutralität	83
3.3.2.1	Indirekte Rede	83
3.3.2.2	Erzählerbericht	91
3.4	Erlebte Rede	92
3.4.1	Einleitung	92
3.4.2	Grundlegende Eigenschaften der erlebten Rede	97
3.4.3	Miterlebende und unauffällige Wiedergabe des geheimen Inneren der Romanfigur	104
3.4.4	Die Wirkung der erlebten Rede auf den Leser	111
3.4.4.1	Die subjektive Kamera	112
3.4.4.2	Demonstrative in der erlebten Rede	117
3.4.5	Grundregeln für die Übersetzung der erlebten Rede	122
3.5	Zusammenfassung	140
4	Dem kognitiven Grundprinzip nach verwandte Spracherscheinungen	143
4.1	Das Verb <i>kommen</i>	144
4.1.1	Einleitung	144
4.1.2	Forschungslage	145
4.1.3	<i>kommen-1</i> (die <i>physische</i> Perspektive des Sprechers am Ziel)	146
4.1.4	<i>kommen-2</i> (die <i>psychische</i> Perspektive des Sprechers am Ziel)	149

	Exkurs: Übersetzung [<i>kommen</i> / <i>iku</i> (行く)]	154
4.1.5	Das Verb <i>kommen</i> in der personalen Erzählweise	158
4.1.6	Resultativ-perfektive Implikation: Erreichen des Ziels	162
4.1.7	Zusammenfassung	166
4.2	Passiv	168
4.2.1	Einleitung	168
4.2.2	Forschungslage	169
4.2.3	Textuelle Funktionen	169
4.2.3.1	Herstellung der Thema-Rhema-Gliederung (TRG)	169
4.2.3.2	Agensverschweigung bzw. Rhematisierung des Agens	171
4.2.4	Die Annäherung der psychischen Perspektive des Sprechers an das Objekt	176
4.2.4.1	Die Nähe der psychischen Perspektive des Sprechers zum Objekt als Empathie- oder Interessenfokus	176
4.2.4.2	Das Passiv in der personalen Erzählweise	184
4.2.4.3	Direkte Wahrnehmung der Handlung und resultativ-transformative Implikationen	186
4.2.4.4	Charakterisierung des Objekts	190
4.2.4.5	Passiv zweiter Stufe	193
4.2.5	Zusammenfassung	196
4.3	Indefinites Bezugswort + appositiver Relativsatz	198
4.3.1	Einleitung	198
4.3.2	Forschungslage	200
4.3.3	Theoretische Grundlage	201
4.3.4	Appositiver Relativsatz als Aussage über das thematische Bezugswort	203
4.3.4.1	Definites Bezugswort + appositiver Relativsatz	206
4.3.4.2	Indefinites, spezifisches Bezugswort + appositiver Relativsatz	212
4.3.5	Restriktiver Relativsatz zur Charakterisierung bzw. Identifizierung	219
4.3.5.1	Indefinites, nicht-spezifisches Bezugswort + restriktiver Relativsatz zur Charakterisierung	219
4.3.5.2	Definites Bezugswort + restriktiver Relativsatz zur Identifizierung	225
4.3.6	Zusammenfassung	228
5	Zusammenfassung und Ausblick	233
	Literaturverzeichnis	237
	Quellenverzeichnis	252

Vorwort

Perspektive ist ein Begriff, der in verschiedenen Disziplinen eine wichtige Rolle spielt, z.B. in Malerei, Film, Psychologie, Narratologie und auch in den Sprachwissenschaften. In diesem Buch wird eine Unterscheidung von *physischer* Perspektive und *psychischer* Perspektive vorgeschlagen und empirisch gezeigt, dass die *psychische* Perspektivität und ein darauf beruhendes kognitives Prinzip den Eigenschaften und Funktionen verschiedener Spracherscheinungen auf heterogenen Ebenen zugrunde liegen. Untersucht werden die Demonstrative *dieser* und *der*, die erlebte Rede, das Fortbewegungsverb *kommen*, das Passiv und ein *appositiver* Relativsatz. Diese Ausdrücke werden aus einem interdisziplinären Blickwinkel (kognitive Linguistik, Erzähltheorie, Psychologie, Filmgestaltung) betrachtet.

Der Entwurf dieses Buches wurde im Wesentlichen während meiner von der Alexander von Humboldt-Stiftung geförderten Forschungsaufenthalte an der Universität Passau (Oktober 1992 bis Februar 1994 sowie April bis August 2003) angefertigt. Es hat jedoch lange gedauert, bis diese Arbeit die Gestalt eines Buches angenommen hat. Inzwischen habe ich mich mit interdisziplinären Begriffen wie der *subjektiven Kamera* sowie der *gemeinsamen Aufmerksamkeit* (joint attention) befasst, was auch dazu beigetragen hat, die Wirkung der betreffenden Ausdrücke auf den *Leser* eingehender zu ermitteln. Bei der Abfassung dieses Buches haben mir viele mit Rat und Tat geholfen. Allen voran danke ich Prof. Dr. Hans-Werner Eroms herzlich dafür, dass er mir stets mit unermüdlicher Hilfsbereitschaft und wertvollen Ratschlägen beigestanden hat. Danken möchte ich auch den Kollegen und Freunden, die meine zahlreichen Fragen in den verschiedenen Arbeitsphasen einleuchtend und ausführlich beantwortet bzw. zur sorgfältigen Verbesserung des Manuskriptes beigetragen haben; herzlich gedankt sei dafür Prof. Dr. Rüdiger Harnisch, Prof. Dr. Thomas A. Fritz, Dr. Hans-Stefan Fuchs, Ralph Degen, Prof. Dr. Hardarik Blühdorn, Prof. Heinz Steinberg, Prof. Yasushi Suzuki, Dr. Rainer Habermeier, Dr. Undine Roos, Johanne und Ulrich Kohler, Dr. Manuel Kraus. Für verbliebene Mängel und Fehler liegt die Verantwortung natürlich ausschließlich bei mir.

Mein Dank gilt weiterhin der Alexander von Humboldt-Stiftung für die Förderung meines Forschungsaufenthaltes bei Prof. Eroms und für die Druckbeihilfen zur Publikation dieses Buches. Ferner bin ich der Hitotsubashi-Universität (Kunitachi, Japan) dankbar verbunden, die mir mit ihren Fonds zur Forschungsförderung ermöglicht hat, die *subjektive Kamera* sowie die *gemeinsame Aufmerksamkeit* intensiv zu erforschen. Das Buch geht auf die Dissertation zurück, die im März 2012 von der Hitotsubashi-Universität angenommen wurde. Diese Forschungs-

arbeit wurde teilweise auch von der Japan Society for the Promotion of Science (Grant Number 21520316) unterstützt. Last but not least, ein großer Dank an den Verlag, insbesondere an Herrn Michael Hechinger und die Herausgeber für die Aufnahme in die Reihe ‚Beiträge zur germanistischen Sprachwissenschaft‘.

Kunitachi, im Juni 2015

Hirofumi Mikame

1 Einleitung¹

1.1 Thema, Ziel und Gegenstand

Das Hauptanliegen meiner Sprachforschung liegt darin, das Verhältnis von Sprache und Kognition² aufzuklären, mit anderen Worten: durch die Untersuchung sprachlicher Ausdrücke zu ermitteln, ob und wie sich die Kognition des Sprechers sprachlich widerspiegelt. Es liegt intuitiv nahe, anzunehmen, dass die *visuelle* Kognition eine der fundamentalsten Kognitionen des Menschen ist und dass seine visuelle Messung der Distanz zu einem bestimmten Objekt³ eine grundlegende kognitive Tätigkeit ist.⁴ Ausgehend von dieser Annahme greife ich als Grundstein für die visuelle Kognition die „Perspektive“ auf, die sich im Groben als Positionierung und Ausrichtung des Auges auffassen lässt. Der Begriff *Perspektive* spielt in verschiedenen Disziplinen eine wichtige Rolle, z. B. in Malerei, Film, Narratologie, Psychologie und auch in den Sprachwissenschaften.

In der vorliegenden Arbeit schlage ich eine kognitive Unterscheidung von *physischer* Perspektive und *psychischer* Perspektive vor und zeige empirisch, dass diese Unterscheidung der beiden Perspektiven auch sprachlich von Bedeutung ist. Dabei wird schwerpunktmäßig untersucht, wie sich *psychische* Perspektivität

¹ Was in den einzelnen Kapiteln der vorliegenden Arbeit beschrieben wird, geht im Wesentlichen jeweils auf meine bisherigen Arbeiten zurück, ist jedoch stark gekürzt und von neueren Gesichtspunkten wie „gemeinsame Aufmerksamkeit“ und „subjektive Kamera“ aus überarbeitet worden. Die betreffenden ursprünglichen Arbeiten werden im jeweiligen Kapitel oder Abschnitt angegeben. Das 1. Kapitel, bei dem es sich einleitend um Theoretisches und Terminologisches handelt, stammt – um nur einige der wichtigsten Quellen zu nennen – von Mikame (1982, 1985a,b, 1986a, 1996b, 2000, 2005, 2010 a,b) her.

² *Kognition* wird je nach wissenschaftlicher Disziplin unterschiedlich aufgefasst. Hier sei als eine gängige Definition eine kurze Beschreibung von Duden: Dt. Universalwörterbuch (2006: 975 f.) angeführt: „Gesamtheit aller Prozesse, die mit dem Wahrnehmen u. Erkennen zusammenhängen“.

³ Ein Sachverhalt besteht aus Konstituenten. Unter *Objekt* versteht man vorläufig eine Konstituente, die dem Sprecher psychisch näher ist, als die anderen. Vgl. dazu näher 1.3.1.

⁴ Die *Distanz* kann nicht nur physikalischer, sondern auch psychischer Natur sein, wenn man sie durch die (unten gleich zu erläuternde) psychische Perspektive misst. Dafür spricht der folgende Textabschnitt aus einem Werk Kästners: „Und viel, viel schneller als damals vor zwei Jahren näherte sich der Zug der Hauptstadt des Deutschen Reiches. Es ist immer dasselbe. Ob es sich nun um einen kleinen Spaziergang oder um eine Eisenbahnfahrt handelt – das zweite Mal erscheint die gleiche Strecke viel kürzer als das erste Mal. (Das gilt übrigens nicht nur für Strecken, die nach Metern und Zentimetern meßbar sind.)“ (Kästner, Emil und die drei Zwillinge: 53).

sprachlich widerspiegelt, weil die *psychische* Perspektive wegen ihrer *Mobilität* als eine der kognitiven Eigenschaften gilt, die einen *Menschen* charakterisiert.⁵

Im Folgenden sollen zuerst einleitend die beiden Arten von Perspektiven skizziert werden. Daraufhin wird veranschaulicht, wie es sich vor allem mit dem Verhältnis zwischen der psychischen Perspektivität und den sprachlichen Ausdrücken verhält. Dabei werden auch die Untersuchungsgegenstände und der Aufbau der Arbeit im Überblick dargestellt.

Anschließend sollen in 1.2 Methodisches und in 1.3 wichtige Termini sowie Begriffe explizit erläutert werden. Auf der Grundlage der obigen Vorüberlegungen wird in 1.4 ein kognitiv fundiertes Prinzip eingeführt, das sprachlichen Ausdrücken auf heterogenen Ebenen zugrunde liegt und diese steuert.

Die vorliegende Arbeit geht, wie oben erwähnt, von der Unterscheidung zweier Arten von Perspektiven aus: der *physischen* und der *psychischen*. Bei der *physischen* Perspektive macht der Sprecher seine Perspektive an dem Standpunkt fest, wo er sich zum Sprechzeitpunkt *physisch* befindet. Dieser Standpunkt ist von Bühler (1934) durch die Merkmale <hier, jetzt, ich> gekennzeichnet und als *Origo* bezeichnet worden.⁶ Aber ein Mensch kann sich in seinem Bewusstsein von seinem gegenwärtigen Standpunkt (= *Origo*) räumlich und zeitlich entfernen und einem bestimmten Objekt⁷ nähern, das ihm *psychisch nah* ist.⁸ Auf dieser Einsicht beruht die psychische Perspektivität. Bei der *psychischen* Perspektive gehe ich davon aus, dass der Sprecher seine psychische Perspektive auf der kontinuierlichen Skala zwischen zwei Polen bewegt, d. h. zwischen der Sprecher-*Origo*⁹ einerseits und dem Objekt andererseits, je nach seiner psychischen Nähe zum Objekt. Der Sprecher kann seine psychische Perspektive einem bestimmten Objekt annähern und betrachtet von dort aus den Sachverhalt.¹⁰ Diese mobile psychische Perspektive, die sich auch gleichsam als empathische Perspektive bezeichnen lässt, ist – anders als die physische Perspektive – nicht egozentrisch-fixiert, und gilt demgemäß als markiert. Dass diese intuitiv plausible Unterscheidung von der *physischen* Per-

⁵ Die *physische* Perspektivität wird dagegen wegen ihrer physischen und egozentrischen Fixiertheit als kognitive Eigenschaft für allgemeine Lebewesen betrachtet.

⁶ Die *physische* Perspektivität lässt sich auf eine abstrakte Ebene übertragen, wenn es sich z. B. um eine *Erzählung* in einem weiteren Sinne handelt. Die physische Perspektive entspricht dann im Groben der *Außenperspektive*, die aus Stanzel (1979:149 ff.) stammt. Näheres dazu in 1.3.3.

⁷ Das Objekt, das dem Sprecher psychisch nah ist, gilt als sein Empathie- oder Interessensfokus, wie in 1.3.1 erwähnt wird.

⁸ Diese psychische Beweglichkeit gilt als eine der Kognitionen, die den Menschen von anderen Lebewesen unterscheiden. Diese Kognition wird als empathische Fähigkeit betrachtet wie in Müller, W. (1991: 21): „So bin ich aber nicht nur auf meiner Seite gegenwärtig, sondern auch auf der anderen Seite präsent. Das meint, empathisch zu sein.“

⁹ In der Erzählung kann man analog zu der Sprecher-*Origo* den Standpunkt des *auktorialen* Erzählers als *Erzähler-Origo* bezeichnen.

¹⁰ Auch die *physische* Perspektive kann als mobil betrachtet werden, insofern sich der Sprecher selber dem Objekt physisch nähert.

spektive und der *psychischen* Perspektive sprachlich von Relevanz ist, lässt sich durch eine Reihe von Beispielen veranschaulichen, die zugleich dazu dienen sollen, nachher ein kognitives Grundprinzip aufzustellen.

Als erstes Beispiel wird hier ein Artikel aus einer japanischen Zeitung (Yomiuri) und dessen Übersetzung angeführt.¹¹

- (1) a. 幼い子供が二人、原っぱで遊んでいた。一人が誤って穴に落ちてしまう。もう一人の子は家に駆け戻り、大人の助けを求めた。「××ちゃんが高い穴に落ちちゃったよ...」。深い穴、ではない。教師の知人からずいぶん昔に聞いた話でうろ覚えだが、実話という。知人いわく、助けを求めた子は穴を上から見下ろすのではなく、友だちと一緒に穴の底にいる気持ちでいたから、“高い穴”になったのだろう、と。相手の身になったとき、おのずと生まれ出る言葉がある。(Hervorhebungen: Mikame) (Yomiuri-Zeitung, 15.4.2011)

- b. (Übersetzung des Artikels):

Zwei kleine Kinder spielten auf einer Wiese. Eines fiel aus Versehen in eine Grube. Das andere lief geschwind nach Hause und bat Erwachsene um Hilfe: „XX-chen ist in eine *hohe* Grube hineingefallen ...“. Das Kind sagte „eine *hohe* Grube“ und nicht „eine *tiefe* Grube“. Diese Anekdote erzählte mir ein Lehrer, den ich gut kenne, schon vor langer Zeit, weshalb ich mich nur noch vage daran erinnere. Dennoch sei es eine wahre Geschichte, sagte er mir. Nach seiner Aussage komme die Formulierung „eine *hohe* Grube“ wohl daher, dass das um Hilfe bittende Kind nicht von oben herab in die Grube sah, sondern *sich in die Position des in die Grube gefallen Kameraden versetzte*. Es gibt Worte, die man unwillkürlich äußert, wenn man sich psychisch in seine Mitmenschen hineinversetzt. (Übersetzung: Mikame)

Die betreffende Grube würde normalerweise, d. h. im *unmarkierten* Fall, mit dem Adjektiv *tief* bezeichnet werden, weil sich das Kind, das die Erwachsenen über den Sturz seines Freundes in die Grube informiert, *physisch* auf der Erdoberfläche befindet und von dort nach unten blickt. Es geht dabei um die *physische* Perspektive, die an dem *physischen* Standpunkt des Sprechers (= Sprecher-Origo) festgemacht ist. Aber das Kind hat nicht *tief*, sondern *hoch* verwendet, was sich wie folgt er-

¹¹ Was Texte in japanischer Sprache angeht, so werden sie in dieser Arbeit nicht mit dem Alphabet, sondern mit japanischen Schriftzeichen wiedergegeben. Dies liegt daran, dass es im Japanischen viele Homonyme gibt, so dass die alphabetisch ausgedrückten Sätze oft schwer zu verstehen sind.

klären lässt: Das Kind hat sich perspektivisch mit seinem in die Grube gefallenem Freund¹² identifiziert und dessen visuellen Sinn miterlebt, d. h., es hat seine psychische Perspektive seinem Freund angenähert und durch dessen Perspektive von unten nach oben geblickt, was zur Verwendung von *hoch* führte. So lässt sich die *psychische Nähe* des Sprechers zum Objekt mit seiner *perspektivischen Nähe* dazu gleichsetzen. Insofern lässt sich sagen: Der Sprecher nähert seine psychische Perspektive dem Objekt an, das ihm psychisch nah¹³ ist und spiegelt seine psychisch-perspektivische Nähe auch sprachlich wider. Diese hypothetisch aufgestellte These soll an weiteren Beispielen überprüft und präzisiert werden.

In den folgenden Beispielen (2) und (3) wird jeweils ein und derselbe Sachverhalt sprachlich unterschiedlich dargestellt. Die psychisch-perspektivische Nähe spielt bei der Versprachlichung des Sachverhalts eine relevante Rolle:

- (2) a. Italien schlägt Deutschland. 1 : 0 Erfolg gegen das DFB-Team.
(ORF-Textaktuell, 21.08. 2003)
- b. Pech gehabt: Deutsche Elf verliert 0 : 1 gegen Italien.
(Augsburger Allgemeine, 21.8.2003)

In Beispiel (2) wird das Ergebnis eines Fußballspiels zwischen Deutschland und Italien lexikalisch (*schlagen* oder *verlieren*) und syntaktisch (*Subjektwahl*: Deutschland oder Italien) unterschiedlich berichtet. In einer österreichischen Sendung (2a), die sich grundsätzlich *distanziert* und *neutral* zu den beiden Mannschaften verhält, wird der Sieger (Italienische Mannschaft) als Subjekt gewählt und dementsprechend *schlagen* verwendet.¹⁴ In einer deutschen Zeitung (2b) dagegen, der die deutsche Mannschaft mit hoher Wahrscheinlichkeit *psychisch näher* ist, als die italienische, wird die deutsche Mannschaft als Subjekt kodiert und demnach *verlieren* gewählt.¹⁵ Die lexikalische Konverse *schlagen/verlieren* sowie die Subjektivierung hängen nämlich davon ab, welche Mannschaft dem Schreiber *psychisch näher* ist.¹⁶

¹² Der *Freund* ist naturgemäß dem Kind als Sprecher *psychisch nah*.

¹³ Genauer gesagt: Der Sprecher nähert seine psychische Perspektive dem Objekt an, das ihm psychisch näher ist als andere Konstituenten im Sachverhalt.

¹⁴ Anders ausgedrückt handelt es sich beim Satzpaar (2) um eine Art Er-Erzählung. Auch in der Erzählung ist die perspektivische Unterscheidung in einem übertragenen Sinn aufzufassen, je nachdem, ob sich die Origo des Sprechers als Erzähler in oder außerhalb der Erzählwelt befindet. So handelt es sich im Groben bei (2a) um die physische Perspektive und bei (2b) um die psychische Perspektive. Näheres dazu in 1.3.3.

¹⁵ Zum Verhältnis der Subjektwahl zu lexikalischen und grammatikalisierten Konversen vgl. Eroms (1981a: 106 f.), Lutz (1981: 5 f., 43).

¹⁶ Bei der *distanzierten neutralen* Perspektive wird wie oben gesehen üblicherweise das Verb *schlagen* im Aktivsatz gewählt. Zum Verhältnis von Aktiv und Passiv bezüglich der psychischen Nähe vgl. 4.2.4.1.

Sehen wir uns nun ein von Schecker (1998) durchgeführtes Experiment an, in dem untersucht wird, wie der Sachverhalt in Abbildung 1 je nach der psychischen Nähe des Sprechers zum Objekt unterschiedlich ausgedrückt wird, d. h., welche der beiden Konstituenten *Stern* und *Linie* als psychisch¹⁷ näher erkannt wird und demnach einen syntaktisch höheren Status, nämlich Subjekt im Nominativ zugeprochen bekommt.

Abb. 1

*

- (3) a. Über einer Linie befindet sich *ein Stern*.
 b. Unter einem Stern befindet sich *eine Linie*. (Schecker, 1998: 134f.)

Nach Schecker (1998) haben 90 % der Testpersonen den Stern als Subjekt im Nominativ kodiert, während nur 10 % von ihnen die Linie subjektiviert haben. Schecker (ibid.: 136) schließt daraus wie folgt: „Offensichtlich tendieren wir dazu, [...] den dominanten oder ich-nahen (zusammengefasst: den – subjektiv – kognitiv salienten bzw. hervorgehobenen, den kognitiv akzentuierten) Ausschnitt aus einem Sachverhalt mithilfe einer Nominalgruppe im Nominativ bzw. als Subjekt zu verbalisieren.“ Vereinfacht formuliert bedeutet das: Der Sprecher neigt dazu, einen Stern als psychisch näher zu erkennen als die Linie unten und seine psychisch-perspektivische Nähe zum Stern sprachlich widerzuspiegeln,¹⁸ wie im oberen Fall als Subjekt im Nominativ.¹⁹

Die Mobilität der psychischen Perspektive ermöglicht Misuzu Kaneko, einer japanischen Dichterin für Kinderlieder, sogar den Schnee zu personifizieren und dessen Gefühle miterlebend zu besingen, als ob er ein Lebewesen wäre. Die deut-

¹⁷ Schecker (1998) verwendet „kognitiv nah“ statt „psychisch nah“. Da das Wort *kognitiv* nicht nur in der psychischen, sondern auch in der *physischen* Wahrnehmung verwendet wird, d. h. eine weite Bedeutung hat, wird im Rahmen dieser Arbeit der Ausdruck *psychisch* bevorzugt verwendet. Zu beachten ist dabei, dass *psychisch nah* nicht immer im alltäglichen Sinne zu verstehen ist. In diesem Zusammenhang vgl. Köller (2004: 28 ff.).

¹⁸ Schecker (ibid.: 135) weist auch auf den Fall hin, in dem *Stern* und *Linie* wie folgt verkehrt gesetzt sind:

*

69 % der Versuchspersonen verbalisieren den Stern als Subjekt, während 31 % der Befragten die Linie als Subjekt ausdrücken. Dies besagt, dass die oben-unten-Beziehung auch in der Wahrnehmung und der Verbalisierung eine Rolle spielt.

¹⁹ Anders ausgedrückt gibt der Sprecher dem ihm psychisch näheren Objekt den syntaktischen Vorzug, d. h. es als Subjekt zu verbalisieren, das die höchste Position in der syntaktischen Kasushierarchie hat. In diesem Zusammenhang vgl. 4.2.4.1 und 4.2.4.5.

sche Übersetzung des Gedichts befindet sich der jeweiligen Zeile entsprechend rechts neben dem Original.²⁰

(4) 積った雪	Hoch liegt der Schnee
上の雪 さむかるな。 つめたい月がさしていて。	Der Schnee obenauf: sicher ist ihm kalt. Kalt scheint der Mond herab.
下の雪 重かるな。 何百人ものせていて。	Der Schnee ganz unten: sicher hat er's schwer, trägt Hunderte von Menschen.
中の雪 さみしかろな。 空も地面もみえないで。	Der Schnee inmitten: sicher ist er einsam, sieht Himmel nicht noch Erde. (Kaneko, 2011: 170f.)

Misuzu Kaneko (1903–1930) führte damals ein unglückliches Leben und hegte selber *gefrorene*, *schwere* und *einsame* Gefühle, so war ihr der Schnee psychisch nah.²¹ Die Dichterin fühlt sich in den Schnee ein und besingt dessen Gefühle miterlebend. Dies lässt sich dadurch erklären, dass die Dichterin ihre *psychische* Perspektive dem jeweiligen Schnee annähert und somit dessen Gefühle gleichsam *direkt wahrnehmen* und *miterleben* kann. Ohne Mobilität der psychischen Perspektive wäre dieses empathische Gedicht nicht entstanden.

Aus dem Bisherigen ergibt sich, dass der Sprecher seine *psychische* Perspektive dem Objekt annähert und seine psychisch-perspektivische *Nähe* zum Objekt sprachlich widerspiegelt. Die psychische Perspektive ist durch <Mobilität, Nähe, Einfühlung (Empathie)> geprägt, während die physische Perspektive durch <an der Origo-Fixiertheit, Distanziertheit, Neutralität> charakterisiert ist.

Auf der Grundlage dieser einleitenden Beobachtungen setzt sich die vorliegende Arbeit zum Ziel,

- 1) ein kognitiv fundiertes Prinzip vorzulegen, welches auf der Nähe der psychischen Perspektive des Sprechers²² zum Objekt und der direkten Wahrnehmung basiert, und schließlich

²⁰ Die deutsche Übersetzung verdanke ich im Wesentlichen Frau Sibylle Rauscher.

²¹ Die Dichterin hat sich quasi auf den Schnee projiziert.

²² In diesem einleitenden Kapitel wird ausschließlich die psychische Perspektive des *Sprechers* und

- 2) empirisch zu zeigen, dass das kognitive Prinzip den Eigenschaften und Funktionen verschiedener Ausdrücke auf heterogenen Ebenen – von Wort über Satz bis zur Textebene hin – zugrunde liegt.²³

Untersucht werden folgende Ausdrücke, die bisher – soviel ich weiß – kaum aufeinander bezogen analysiert worden sind, weil sie zu heterogenen sprachlichen Ebenen gehören. Je nachdem, welche Konstituente in einem Sachverhalt als Objekt fungiert, zeigen sich unterschiedliche Spracherscheinungen, für die zum Überblick jeweils ein typisches Beispiel angeführt werden soll:

⟨Demonstrative am Beispiel von *dieser* und *der*⟩ Objekt: *Referenzobjekt* (Kapitel 2)

- (5) Kilian sagte: „*Diese* Hanna, *die* ist ja wohl aus Glas oder so? *Die* habt ihr alle viel lieber als mich.“ (Wölfel, Hannas Reise: 22)²⁴

⟨Erlebte Rede⟩ Objekt: *Figur* (Kapitel 3)

- (6) Anton legte sich auf seine Schlafseite. *Hoffentlich wurde die Mutter wieder ganz gesund*. Dann schlief er endlich ein. (Kästner, Pünktchen und Anton: 75)

Im Anschluss an diese beiden Spracherscheinungen, die jeweils auf heterogenen Ebenen angesiedelt sind, im Grunde genommen aber von demselben Prinzip gesteuert werden, beschäftigen wir uns im 4. Kapitel noch mit anderen Spracherscheinungen, denen auch dasselbe kognitive Prinzip zugrunde liegt:

⟨*kommen*⟩ Objekt: *Ziel* (Abschnitt 4.1)

- (7) „Du bist wohl mit deinen Gedanken schon in Hermsdorf unterm Christbaum? Warte es nur ab. Du *kommst* noch früh genug zu deinen Eltern!“ (Kästner, Das fliegende Klassenzimmer: 126)

ihre Mobilität behandelt. Auch zu berücksichtigen ist die psychische Perspektive des *Hörers* und ihre Mobilität. Der Sprecher geht davon aus, dass der Hörer seine psychische Perspektive als Kooperationsverhalten bewegen kann, entsprechend dem sprachlichen Signal von Seiten des Sprechers, wie wir in den folgenden Kapiteln sehen werden.

²³ Dieses kognitive Prinzip gilt auch für die *physische* Perspektivität. Im Rahmen der vorliegenden Arbeit wird jedoch schwerpunktmäßig das, was die *psychische* Perspektivität angeht, erörtert.

²⁴ Bei der Titelangabe von Werken beschränke ich mich grundsätzlich auf den Familiennamen des Verfassers und den Titel. Wenn der Titel des Werkes zu lang ist, wird er gekürzt. Die vollständigen Titel finden sich dann im Quellenverzeichnis. Die Anmerkungen und Beispiele werden innerhalb des jeweiligen Kapitels erneut nummeriert.

⟨Passiv⟩ Objekt: Objekt im Sinne der semantischen Rolle *Patiens* (Abschnitt 4.2)

- (8) In Athen zum Beispiel war *er* einmal von drei kleinen Griechenmädchen während der großen Pause in ein Tintenfaß *gesteckt worden*.
(Kästner, Der kleine Mann: 14)

⟨Indefinites Bezugswort + appositiver Relativsatz⟩ Objekt: *Bezugswort* (Abschnitt 4.3)

- (9) Die beiden fahren mit dem Lift auf den Eiffelturm, [...] Doch kaum daß sie auf der obersten Plattform standen, erhob sich *ein Sturm, der* sie in die Luft zerrte und im Nu fortwehte! (Kästner, Der kleine Mann: 10)

Falls es gelingt, mit dem kognitiv fundierten Prinzip diese unterschiedlichen Ausdrücke einheitlich zu erklären, ließe sich damit sagen, dass das Prinzip somit eine allgemeine Gültigkeit besitzt.²⁵ Im Verlaufe der Überlegungen wird das Prinzip überprüft und präzisiert, und wir werden sehen, dass das Prinzip auch solche Eigenschaften und Funktionen der einzelnen Ausdrücke erhellt, die man im Rahmen der bisherigen Forschung nicht hinreichend beleuchten konnte.

Da die Untersuchungsgegenstände so vielfältig sind, lässt sich die Forschungslage der jeweiligen Ausdrücke erst in den betreffenden Kapiteln bzw. Abschnitten erwähnen, wobei die jeweils wichtigsten Arbeiten der einschlägigen Literatur kurz vorgestellt und kommentiert werden. Andere Arbeiten, die sich mit dieser Thematik auseinandersetzen, werden im Laufe der Erörterung jeweils an der relevanten Stelle erwähnt.

1.2 Methodisches

Wir nehmen unsere Untersuchungen überwiegend auf der Basis konkreter Belege vor.²⁶ Diese Belege stammen hauptsächlich aus literarischen Werken, in denen Figuren mit unterschiedlichen Charakteren jeweils ihr eigenes, fiktionales Leben führen. Das ist zweckmäßig, weil es sich bei der vorliegenden Untersuchung im Grunde genommen um psychische Zustände (Gedanken, Emotionen, Wahrnehmungen u. ä.) des Menschen und deren sprachliche Widerspiegelungen handelt.

Es ist methodisch sinnvoll, auch solche Ausdrücke in Betracht zu ziehen, die im Groben jeweils als Gegenstück zu den oben angegebenen Ausdrücken stehen, wie

²⁵ Ich gehe davon aus, dass sich psychische und kognitive Zustände des Sprechers nicht nur auf einer bestimmten Ebene, sondern – obwohl es zwar sicherlich Gradationen bezüglich der Explizitheit gibt – auch auf heterogenen Ebenen widerspiegeln. Vgl. dazu näher Mikame (2000).

²⁶ Viele von den Beispielen sind bereits in meinen früheren Arbeiten als Belege angeführt worden. Der Einfachheit halber wird nicht angegeben, in welcher meiner Arbeiten das betreffende Beispiel zum ersten Mal benutzt wurde.

3 Erlebte Rede

3.1 Einleitung¹

Dieses Kapitel setzt sich zum Ziel empirisch zu untersuchen, welche Funktionen die erlebte Rede erfüllt und wie sich diese Funktionen ergeben. Es wird sich herausstellen, dass den Funktionen der erlebten Rede das kognitive Grundprinzip „Je näher, desto direkter“ sowie die Mobilität der psychischen Perspektive zugrunde liegen. Da sich die Untersuchung in diesem Kapitel auf die Erzählung bezieht, geht es beim Objekt um die Romanfigur.

Um dem Leser (Hörer)² die Äußerungen oder Gedanken der Romanfigur³ mitzuteilen, stehen dem Erzähler (Sprecher) eine Reihe von Redeweisen zur Verfügung: Erzählerbericht, direkte Rede, indirekte Rede, erlebte Rede, Innerer Monolog⁴ usw. Es ist nämlich dem Erzähler überlassen, mit welcher Redeweise er die Äußerungen oder Gedanken der Romanfigur wiedergibt. Ausgehend von Stanzels Feststellung, „daß verschiedene Redestile oder Erzählweisen verschiedene Wirkungen auf den Zuhörer oder Leser ausüben“⁵, wird in diesem Kapitel auch untersucht, welche Wirkungen die erlebte Rede auf den Leser ausübt. Es ist zweckmäßig und sinnvoll, wenn wir die erlebte Rede auch mit der direkten Rede und der indirekten Rede vergleichen, um dadurch die Eigenschaften und Funktionen der erlebten Rede deutlicher herausarbeiten zu können. Es wird sich zeigen, dass es Varianten gibt zwischen den jeweiligen Redeweisen, je nachdem, wo der Erzähler seine psychische Perspektive auf der Skala zwischen der Erzähler-Origo und der Romanfigur hat. Es entsteht z. B. eine Variante der erlebten Rede, die fast die gleiche Funktion wie der Innere Monolog erfüllt, wenn der Erzähler seine psychische Perspektive äußerst nah in die Romanfigur versetzt. Im Folgenden befassen wir uns nach einem kurzen Überblick über die Forschungslage in 3.2 zuerst mit der direkten und indirekten Rede in 3.3, und dann mit der erlebten Rede in 3.4.

¹ Die Untersuchung in Kapitel 3 geht im Wesentlichen auf Mikame (1996a, b, 2004, 2008, 2010a, b, 2012b, c) zurück.

² Im Folgenden wird *Leser* im Sinne von *Hörer und Leser* verwendet. Ebenso wird bei *Erzähler* auch *Sprecher* mitgemeint.

³ Socka (2004) bezeichnet *Erzähler* als *wiedergebender Sprecher*, *Romanfigur* als *Originalsprecher*.

⁴ *Innerer Monolog* hat eine andere Bezeichnung wie *freie direkte Rede*. Innerer Monolog wird in der vorliegenden Arbeit groß geschrieben.

⁵ Stanzel (1964: 3).

3.2 Forschungslage

Im Forschungsbereich der erlebten Rede gilt nach wie vor die Monographie von Steinberg (1971) als das wichtigste Werk. In seiner Arbeit finden sich ausführliche und umfangreiche Darstellungen der grammatischen Eigenschaften der erlebten Rede. Steinberg übte großen Einfluss auf andere Forscher in diesem Bereich aus. In diesem Sinne lässt sich seine Monographie als Meilenstein bei der Erforschung der erlebten Rede bezeichnen. Die vorliegende Arbeit stützt sich insbesondere in grammatischer Hinsicht auf Steinbergs Veröffentlichungen.⁶ Von den vielfältigen Arbeiten – von der Literaturwissenschaft bis zur Linguistik –, die sich mit der erlebten Rede auseinandersetzen, seien hier aus Platzgründen nur einige der wichtigsten Arbeiten angegeben, wie Stanzel (1979), Hosaka (1976, 1985b), Roncador (1988), Kühn (1988, 1989), Fludernik (1993, 2006), Socka (2004), Suzuki (1991, 1992, 2005) und Vogt (2008).⁷

3.3 Direkte Rede und Indirekte Rede

Es ist sinnvoll und zweckmäßig, dass hier als Vorüberlegungen *direkte* Rede und *indirekte* Rede untersucht werden. Die Betrachtung beider Redeweisen soll dazu dienen, die Eigenschaften und Funktionen der erlebten Rede zu verdeutlichen. Der Kernpunkt liegt dabei darin, welche Elemente im Original unverändert in der betreffenden Rede wiedergegeben und welche dagegen verarbeitet oder sogar eliminiert werden.

3.3.1 Direkte Rede: Originalgetreue Wiedergabe

Bei der direkten Rede werden definitivisch die Äußerungen oder Gedanken der Romanfigur im Original direkt, d. h. unverändert, wiedergegeben.⁸ Für unsere weiteren Überlegungen ist noch anzumerken, dass die direkte Rede aus zwei Teilen besteht: Einführungsteil (*X sagt, spricht* u. ä.) und Äußerungsteil. Der Einführungsteil zeigt mit den Einführungsverben (*verba dicendi*) wie *sagen, fragen* u. ä. an, wer das sprechende oder denkende Subjekt ist. Perspektivisch handelt es sich beim Einführungsteil um die Erzählerperspektive, und beim Äußerungsteil um die Figurenperspektive, kurz: um die perspektivische Spaltung.

⁶ Steinberg (1978) ist ein Manuskript eines Vortrags mit vielen aufschlussreichen Beschreibungen. Hosaka (1984, 1985a, 1986) sind die japanischen Übersetzungen dieses Vortrags.

⁷ Näher wird auf die jeweiligen Arbeiten an betreffender Stelle eingegangen. Umfangreiche und detaillierte Erläuterungen der einschlägigen Literatur geben Hosaka/Suzuki (1993) und Suzuki (2007).

⁸ Genauer gesagt, wird auch die direkte Rede vom Erzähler in gewisser Weise bearbeitet. Vgl. dazu Fludernik (1993: 435), Roncador (1988: 88 ff.).

Im Äußerungsteil wird alles originalgetreu, d. h. unverändert, wiedergegeben: Tempus, Modus, Person, abweichende Satzstrukturen inkl. markierter Wortstellung, Abtönungspartikeln (*ja, doch* u. a.), Ausrufezeichen, Dialekte, die Intonation (die Stimme der Figur), deiktische Ausdrücke u. a.:

- (1) „Ich finde die Mädchen sehr nett“, *sagte* Johnny Trotz. „Und ich hab eine Tante, die kann boxen“, *bemerkte* Matthias stolz. „Los, los!“ *rief* Martin. (Kästner, Das fliegende Klassenzimmer: 22)

Die Einführungsverben (*sagte, bemerkte, rief*) zeigen, von wem die einzelnen Äußerungen stammen.

In Beispiel (2) geht es um ein lebhaftes Gespräch beim Abendessen, an dem sich insgesamt fünf Personen beteiligen. Im Deutschen⁹ werden Einführungsverben wie *sagen, fragen, rufen* u. a. explizit mit dem jeweiligen Subjekt ausgedrückt, weil es sonst dem Leser schwer fallen würde zu erkennen, von wem die jeweiligen Äußerungen stammen.¹⁰

- (2) „Vergiß nicht, daß wir heute abend [...] eingeladen sind“, *sagte* seine Frau. „Nein“, *sagte* Herr Pogge. „Das Huhn ist ganz kalt“, *sagte* sie. „Jawohl“, *sagte* die dicke Berta. „Hat Pünktchen Schularbeiten auf?“ *fragte* sie. „Nein“, *sagte* Fräulein Andacht. „Kind, bei dir ist ja ein Zahn locker!“ *rief* sie. „Jawohl“, *sagte* Pünktchen. (Kästner, Pünktchen und Anton: 17 f.)

In der direkten Rede werden neben den subjektiven Ausdrücken wie Abtönungspartikeln und Deixis auch noch markierte Ausdrücke unverändert aufgenommen und wiedergegeben. Wie in Mikame (1996b: 369 f.) gezeigt wird, signalisieren markierte Ausdrücke die Subjektivität und/oder Emphase des Sprechers einem bestimmten Objekt gegenüber. Die kursiv geschriebenen Sätze in den folgenden Beispielen stellen jeweils die markierte Wortstellung dar, die als Widerspiegelung der Subjektivität fungiert:

⁹ Im Japanischen werden die Einführungsverben nicht immer verwendet, weil auch ohne sie oft leicht zu ersehen ist, wer für die betreffende Äußerung infrage kommt. Man kann z. B. aufgrund der unterschiedlichen Höflichkeitsformen, der Frauen- oder Kindersprache einfach erkennen, wem die betreffende Äußerung zuzuschreiben ist. Vgl. dazu auch Mikame (1996a) und Abschnitt 3.4.5.

¹⁰ Die Einführungsverben – meistens mit Anführungszeichen – verhindern jedoch, dass sich der Leser gänzlich in die Erzählwelt hineinversetzt und mit der Romanfigur identifiziert, da in der direkten Rede – wie oben erwähnt – einerseits der Einführungsteil aus der Erzählerperspektive beschrieben wird, andererseits der Äußerungsteil aus der Figurenperspektive. So entsteht die perspektivische Spaltung innerhalb der direkten Rede.

- (3) „Also, was ist mit dem Anton?“ „*In der Rechenstunde eingeschlafen ist er*“, erzählte Püñktchen. (Kästner, Püñktchen und Anton: 80)
- (4) „Und merk dir“, rief ihr der Junge nach, „*Götter gibt's keine!*“ (Pausewang, Gott!: 48)

In (5) und (6) werden außer den markierten Satzstrukturen auch noch die Abtönungspartikeln *aber* und *doch* verwendet, die auch als sprachliche Widerspiegelung der Subjektivität erfassbar sind:

- (5) a) Der Junge [...] sagte: „Meine Mutter heißt *doch* nicht Anton. b) *Anton heiÙe doch nur ich.*“ (Kästner, Püñktchen und Anton: 29)

Die Abtönungspartikel *doch* in a) und b) sowie die markierte Wortstellung in b) drücken die Subjektivität des Jungen Anton aus.

- (6) a) „Und Sie schenken das ganze Geld Ihrem Bräutigam?“ fragte sie. b) „Da kann *der aber* lachen.“ c) „Halte den Mund“, befahl die Frau. d) „Na ja, ist *doch wahr!*“ erwiderte Püñktchen. (Kästner, Püñktchen und Anton: 64)
- a) 「ねえ、ぜんぶ彼氏にあげちゃうの？ b) あの人、ほくほくだわね」 c) 「だまりなさい」 d) 「だって、そうなんだもん！ (...)」 (Übersetzung: Ikeda: 83 f.)¹¹

Die Abtönungspartikel *aber* sowie das Demonstrativ *der* in b) geben die Subjektivität der Sprecherin Püñktchen wieder. Die Satzstruktur von d) ist markiert und impliziert die Subjektivität der Figur. Das Ausrufezeichen in d) ist ebenfalls ein Signal für die Subjektivität der Sprecherin. Auch intonatorisch wird die direkte Rede mit einer der *Figurenstimme* möglichst ähnlichen Stimme vorgelesen.¹² Daraus lässt sich folgern, dass in der direkten Rede alles im Original – auch intonatorisch – wiedergegeben wird. Aus dem Bisherigen ist die direkte Rede stichwortartig wie folgt charakterisierbar: <originalgetreu, Figurenstimme, subjektiv>.

Als Indiz für diese Charakterisierung der direkten Rede betrachten wir einen Zeitungsartikel, den man *nur* in der direkten Rede ausdrücken kann. Dabei handelt es sich um ein Gespräch, das Schüler an einer Bushaltestelle in ihrer Mundart, auf Niederbayrisch, miteinander führen:

¹¹ In der betreffenden Übersetzung sind die Einführungsverben nicht übersetzt. Das kommt wohl daher, dass im japanischen Text *stilistisch* leicht zu erkennen ist, wer spricht. In diesem Zusammenhang vgl. auch Anm. 9.

¹² Diese Bemerkung gilt für den Äußerungsteil. Der Einführungsteil wird mit der Erzählerstimme vorgelesen.

- (7) „*Heh, Schuasta, bleib do*“, schreien sie einem nach. „*Na, I muaß weida*“, brüllt der zurück – effektive Kommunikation, auf den Punkt. Auf einer Bank wird eine Baßgitarre diskutiert: „*Ned aufn Bodn stellen, du Depp*.“ Jeden Tag sechs Stunden oder mehr mit immer denselben Leuten verbringen – das schafft eine Art grober Intimität, einen freundschaftlich-rüden Ton, nur für Insider. (Passauer Neue Presse, 16.1.1993)

Die kursiven Stellen werden jeweils wie folgt übersetzt¹³:

- (8) „*Heh, Schuster, bleib da*“, „*Nein, ich muss weiter*“, „*Nicht auf (de)n Boden stellen, du Depp*.“

Diese Dialektausdrücke können nur in der direkten Rede wiedergegeben werden, die – wie die Phrase im Artikel treffend beschreibt – „eine Art grober Intimität, einen freundschaftlich-rüden Ton, nur für Insider“ ausdrücken. Der Verfasser dieses Zeitungsartikels hatte also keine andere Wahl als den Gebrauch der direkten Rede, um den Lesern diesen „freundschaftlich-rüden Ton“ des Gesprächs innerhalb des intimen Kreises realistisch zu vermitteln.

Sehen wir uns weitere Beispiele für die Charakterisierung der direkten Rede an. In den kurzen Sätzen (9) und (10) finden sich ausschließlich starke subjektive Ausdrücke (z. B. Interjektion *au*, *oje*, markierte Satzstruktur, das Demonstrativ *der*¹⁴). Um die Subjektivität der ursprünglichen Äußerung bewahrend wiederzugeben, musste der Erzähler die direkte Rede wählen.

Nina, ein achtjähriges Mädchen, hat einen Laptop in die Hand genommen und ist über dessen Gewicht erstaunt, worüber sie sich wie folgt äußert:

- (9) „*Au, ist der (Laptop) schwer!*“, stöhnte Nina.¹⁵ (Pausewang, Gott!: 45)

Bei (10) geht es um die Aussage eines Zuschauers in einem Zirkus, der darüber erstaunt ist, wie klein der Protagonist Mäxchen ist.

- (10) „*Oje, ist der (Mäxchen) klein! Wie ein Streichholz!*“
(Kästner, Der kleine Mann: 78)

Bisher haben wir die direkte Rede als Äußerungswiedergabe betrachtet, die sich als prototypische direkte Rede bezeichnen lässt. Obwohl seltener im Gebrauch,

¹³ Diese Übersetzung verdanke ich Herrn Dr. Günter Koch (Universität Passau).

¹⁴ Zur Subjektivität des Demonstrativs vgl. Kapitel 2.

¹⁵ Die Beispielsätze (9) und (10) wurden bereits in 2.5.2 als Beispiel angeführt.

gibt es auch eine Form der direkten Rede, die die Gedanken der Romanfigur wiedergibt.

(11) „Wäre ich nur schon dort!“ dachte Peter. (Wölfel, *Der rote Rächer*: 23)

In diesem Gedanken spiegelt sich die Subjektivität in der Abtönungspartikel *nur* und der markierten Wortstellung wider. Auch Beispiel (12) hat eine markierte Wortstellung.

(12) *Nein*, dachte Nina, *ein Engel ist das nicht. So sprechen Engel nicht.*¹⁶
(Pausewang, *Gott!*: 104)

Bei den Sätzen: *Nein, ein Engel ist das nicht. So sprechen Engel nicht.* handelt es sich um eine markierte Satzstruktur. Unmarkiert würden die Sätze lauten: *Nein, das ist kein Engel. Engel sprechen nicht so.*

Zusammenfassend lässt sich die direkte Rede wie folgt charakterisieren:

1. Die direkte Rede besteht perspektivisch aus zwei Teilen: Einführungsteil (= Teil mit dem Einführungsverb *sagen, fragen* u. ä.) und Äußerungs- oder Gedankenteil der Figur. Der Einführungsteil ist die Beschreibung aus der Erzählerperspektive, aber der ursprüngliche Äußerungsteil ist die aus der Figurenperspektive. Diese deutliche perspektivische *Spaltung* unterscheidet die direkte Rede funktionell von anderen Redeweisen, wie wir in den folgenden Abschnitten sehen werden.
2. In dem Äußerungsteil werden die ursprünglichen Äußerungen oder Gedanken der Figur originalgetreu wiedergegeben. Anders ausgedrückt: Der Erzähler ändert nichts am Original und wiederholt dieses lediglich. Hierin liegt ein entscheidender Unterschied zu der indirekten Rede, die der Erzähler auf seine eigene Verantwortung verarbeitet. Darauf wird im nächsten Abschnitt eingegangen.

¹⁶ Es ist darauf hinzuweisen, dass die direkte Rede bei der Gedankenwiedergabe oft ohne Anführungszeichen auftritt. Eine direkte Rede wie diese ist – trotz der Einführungsverben (denken, folgern u. ä.) – funktionell dem Inneren Monolog ähnlich. Ein Beispiel dafür: Johnny blickte forschend in die Stadt hinunter. Er dachte: *Unter jedem Dach leben Menschen. [...] Und fünf Kinder werde ich haben. Aber ich werde sie nicht übers Meer schicken, um sie loszuwerden. Ich werde nicht so böse sein, wie mein Vater zu mir war. Und meine Frau wird besser sein als meine Mutter. [...]* (Kästner, *Das fliegende Klassenzimmer*: 86 ff.) Beim Lesen vergisst der Leser allmählich das Vorhandensein des Einführungsverbs und erlebt direkt die Gedanken der Figur mit, als ob er selber die Figur wäre.